

Walter Weibel, **In Begegnung lernen. Der jüdisch-christliche Dialog in der Erziehung.** Forum Christen und Juden. Hg. von Erhard Blum / Reinhold Boschki / Hanspeter Heinz / Uri Kaufmann, Band 9. LIT Verlag, Zürich/Berlin/Münster 2012. 305 Seiten.

In dieser, von Verena Lenzen, Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung der Universität Luzern, betreuten Dissertation, geht es um die Frage, welche Rolle das Judentum an Schweizer Schulen spielt, worin die dort anzutreffenden Defizite bestehen und wie sich diese erklären lassen. Um tragfähige Antworten auf diese gleichermaßen theologischen, historischen und religionspädagogischen Probleme zu finden, holt der Autor weit aus. In einem großen Bogen beginnt er zunächst mit der genaueren Bestimmung der Probleme. Er beschreibt, was Christen vom Judentum wissen sollten, gibt dann einen kurzgefassten Überblick über Jüdinnen und Juden in der Schweiz und stellt dar, wie sich das Judentum und das Christentum dort durch die Konzilserklärung „Nostra aetate“ (1965) gesellschaftspolitisch und theologisch angenähert haben. Nach diesen sachlich notwendigen Vorüberlegungen kommt Weibel auf sein eigentliches Thema zu sprechen, nämlich die Darstellung des Judentums in der Schweiz seit 1945, wobei er mehrfach einen kurzen Blick auch auf die Situation in Deutschland wirft. Der ausführlichste Teil der Untersuchung bietet eine qualitative Analyse der Lehrpläne der Volksschulen der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone im Bereich des Faches „Ethik und Religionen“. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Die Defizite selbst bei solchen Themen, die heute Standard sein sollten, sind gewaltig. Die Lehrpläne haben keinen systematischen Aufbau, und die Themenschwerpunkte scheinen eher zufällig ausgewählt zu sein. Das Verhältnis von Judentum und Christentum wird nicht aufgearbeitet. Bis auf eine Ausnahme gibt es keine Hinweise auf die Geschichte und Kultur des Judentums. Geschichtliche Hinweise auf das Verhältnis von Judentum und Christentum fehlen gänzlich. Dass das Judentum die Wurzel oder zumindest die Schwester des Christentums ist, wird nur gelegentlich erwähnt. Nur wo sich die Lehrpläne auf den Deutsch-Schweizerischen Katechetischen Rahmenlehrplan stützen, wird die biblische Beziehung zwischen Altem und Neuem Testament thematisiert.

Die Gründe für diese Misere sieht der Autor in der Geschichte des jüdisch-schweizerischen Verhältnisses, das einerseits mit dem langen Antijudaismus im übrigen Europa vergleichbar ist, andererseits aber eine eigene Note hat. Zwar lebten schon seit dem frühen Mittelalter Juden in der Schweiz, aber sie

waren in nur zwei Dörfern angesiedelt. Diese Begrenzung erklärt sich nicht nur durch Judenfeindschaft, sondern auch durch eine allgemein verbreitete Fremdenfeindlichkeit. Die Nachwirkungen dieser Einstellung sind bis heute in der Schweiz latent vorhanden. Sie haben auch auf Schule, Geschichts- und Religionsunterricht einen unheilvollen Einfluss ausgeübt.

Angesichts der derzeitigen Unterrichtssituation und ihrer historischen Wurzeln sind die beiden letzten Abschnitte der Dissertation von hoher praktischer Bedeutung. Hier macht der Autor Vorschläge für verbindliche Lernziele im Lehrplan der 21 Kantone. Sie weisen Ähnlichkeiten mit den Lernzielen auf, die die deutsche Religionspädagogik in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Sodann werden zu den kompetenzorientierten Zielvorgaben inhaltliche Vorschläge gemacht, die ebenfalls deutschen Standards entsprechen, aber in vielen Konkretionen auf die Schweizer Situation bezogen sind. Natürlich werden die Religionspädagogen nicht alle Ideen realisieren können, sonst käme außer dem Judentum kaum mehr etwas anderes im Religionsunterricht vor. Aber wenn eine sinnvolle Auswahl getroffen wird, wäre schon sehr viel gewonnen. Hilfreich – übrigens auch für deutsche Kolleginnen und Kollegen – sind im Anhang eine Zeittafel jüdischer Geschichte, ein Überblick über jüdische Feste und ein Glossar jüdischer Fachbegriffe.

Insgesamt bietet die Arbeit nicht nur grundsätzliche theologische, historische, religionspädagogische Überlegungen, sondern auch eine Menge Materialien, die für den Religionsunterricht nützlich sind: brauchbare Texte, Vorstellung vieler Unterrichtswerke, Anregungen zur Behandlung der Schoa, Vorschläge für Projekte, Internetadressen u. v. a.

Es ist zu hoffen, dass diese aspekten- und faktenreiche Untersuchung den Anstoß dafür gibt, dass sich eine Verbesserung in der Darstellung des Judentums und der vielfältigen christlich-jüdischen Beziehungen in Schweizer Schulen einstellt. Daran müsste auch in deutschen Schulen weiter gearbeitet werden, wiewohl die Voraussetzungen in den Richtlinien und Unterrichtswerken hier besser zu sein scheinen. Für Schweizer Religionspädagogen ist die engagierte Arbeit Weibels auf jeden Fall empfehlenswert. Auch in Deutschland kann das Buch mit Gewinn gelesen werden und auf viele Defizite aufmerksam machen, die leider auch hier immer noch für die Behandlung des Judentums im Religionsunterricht bestehen.

Werner Trutwin, Bonn